

Robert Mailhammer  
(München)

## **„Werde der, der du bist!“ - Die Figur des Zarathustra in Friedrich Nietzsches Dionysos-Dithyramben**

### Einleitung

Die *Dionysos-Dithyramben* sind Friedrich Nietzsches letztes Werk. Sie wurden im Jahre 1888 veröffentlicht, kurz bevor sich bei Nietzsche Anfang des nächsten Jahres die ersten gravierenden geistige Störungen zeigten. Dieser Gedichtzyklus erscheint zunächst schwer zugänglich, jedoch ist der Bezug zu Nietzsches ganzem Spätwerk, besonders aber zu *Also sprach Zarathustra* deutlich. Zarathustra selbst taucht als Figur in fünf der neun Dithyramben auf, drei Gedichte und ein Prosateil sind z.T. mit Änderungen aus *Also sprach Zarathustra* übernommen. Dabei erscheint die Figur des Zarathustra problematischer als in dem vierteiligen Werk selbst, seine Rolle ist sehr viel unklarer. Dazu kommt, wie überall in Nietzsches Gedichten eine vielschichtige Perspektivierung, die durch Anspielungen und Metaphern noch zusätzlich verschlüsselt ist.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Figur des Zarathustra in den Dionysos-Dithyramben. Ausgehend von der historischen Persönlichkeit will ich vor dem notwendigen Hintergrund von *Also sprach Zarathustra* die Rolle untersuchen, die Nietzsche Zarathustra in diesem Gedichtzyklus zugedacht hat. In Nietzsches Gesamtwerk treten immer wieder sehr stark typisierte Figuren auf, die als Bilder zu verstehen sind, d.h. ihre Funktion ist die Illustration eines bestimmten Sachverhalts. Von entscheidender Bedeutung erscheint es mir nun, der Frage nach Zarathustras Rolle nachzugehen, denn sie ‚funktioniert‘ als Schlüssel zum Verständnis der zu untersuchenden Dithyramben.

Hierbei geht es um Gemeinsamkeiten und Unterschiede und natürlich auch um die Frage, inwieweit die Figur Zarathustras sich entwickelt, oder verschiedene Perspektiven ihrer Rolle deutlich werden. Weiterhin versuche ich Zarathustras Figur mit Nietzsches Philosophie in Verbindung zu setzen. Jede Auseinandersetzung mit Nietzsches Weltbild ist durch eine Verflechtung von Perspektiven und Anspielungen, sowie Widersprüchen nur sehr differenziert möglich. Durch die Untersuchung von Zarathustras Figur in des Dionysos-Dithyramben hoffe ich, auch etwas Licht in Nietzsches Philosophie zu bringen, sie etwas ‚greifbarer‘ zu machen.

## 2. Der historische Zarathustra

Der Vollständigkeit halber gehe ich kurz auf die Figur des historischen Zarathustra ein.

Wörtlich „Der Kamele zu treiben versteht“<sup>1</sup>, soll Zarathustra im Zeitraum 1000 bis 600 v. Chr. im heutigen Iran als Prophet gewirkt haben, der die altiranische Religion reformierte. Er formulierte seine Lehre in 17 prophetischen Hymnen, den „Gathas“, die jedoch erst im 3. Jahrhundert v. Chr. niedergeschrieben wurden. Zarathustras Religion wurde zur Hauptreligion in Persien, unter den Sassaniden sogar Staatsreligion, bis sie vom Islam verdrängt wurde. Sie ist eine dualistische Lehre von Gut und Böse, jeweils Teil eines Ganzen und sich gegenseitig bedingen. Das Licht führt zur Wahrheit, während auf der Seite der Finsternis die Lüge steht. Die Menschen können frei wählen, welcher Seite sie den Vorzug geben und Zarathustra ist ausgesandt, um die Menschen zu ewiger Lichtexistenz zu führen.<sup>2</sup>

Der historische Zarathustra und seine Lehre hatten nur bedingt Einfluß auf Nietzsche. Für ihn war Zarathustra wohl in erster Linie ein Prophet, der den Menschen eine neue Lehre bringen wollte. Dabei mögen einige Gesichtspunkte für Nietzsche interessant gewesen sein, wie etwa, daß das am höchsten rangierende Element das Feuer war, die dualistische Weltsicht, sowie die Tatsache, daß Zarathustra ein Prophet einer nicht mehr existierenden und nicht monotheistischen Religion war.

---

<sup>1</sup> <http://www.toppoint.de/%7Ecethegus/personen/z/zarathustra.html>, nach Groddeck bedeutet der Name „Gold-Stern“ in Groddeck, W., *Die Dionysos-Dithyramben. Bedeutung und Entstehung von Nietzsches letztem Werk*, (Berlin, New York 1991).

<sup>2</sup> <http://www.toppoint.de/%7Ecethegus/personen/z/zarathustra.html>, Ringgren, H., Ström, Å. V., "Die Religionen der Völker", Stuttgart 1959, S. 169ff

### 3. Der literarische Zarathustra und seine Lehre in Nietzsches *Also sprach Zarathustra*

Im Folgenden sollen Zarathustra und seine Lehre aus Nietzsches *Also sprach Zarathustra* (1883-1885), in vereinfachter und verkürzter Form, dargestellt werden. Dies dient als der notwendige „Hintergrund“ für die Figur Zarathustras in den *Dionysos-Dithyramben*.

Zarathustra ist bei Nietzsche ein Prophet, er vertritt somit einen Typus, wie z.B. auch ‚der Dichter‘. Er geht nach zehnjähriger Einsamkeit wieder unter die Menschen, um ihnen seine Lehre zu verkünden. Die Handlung stellt das Leben und die Lehre Zarathustras dar und zwar in Form von Taten und Erlebnissen, sowie Reden zu bestimmten Themen. Dabei tauchen immer wieder Parallelen zu Jesus, bzw. zum Neuen Testament auf, die parodiert und kritisiert werden.

Ich lehre euch den Übermensch. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt [...] lieber noch zum Tiere zurückgehen, als den Menschen überwinden?[...]³

Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch - ein Seil über einem Abgrunde. Was groß ist am Menschen, das ist, daß er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, daß er ein Übergang und ein Untergang ist.<sup>4</sup>

Der Mensch kann dabei nur ein Wegbereiter des Übermenschlichen sein, der einzige Sinn des Lebens ist sein Ende. Dadurch daß ‚Gott tot ist‘ und dadurch, daß es keine absolute Wahrheit gibt, sind alle jenseitsorientierten Denkweisen (Religionen) sinnlos geworden. Das gegenwärtige Leben ist das einzig Greifbare, der Übermensch, eine bessere Art Mensch noch am ehesten vorstellbar, ein Gott ist nicht einmal denkbar. Zarathustra will die Menschen zu einem ihrem Wesen entsprechenden Leben führen, ohne Beschränkungen, die v.a. durch das Anhängen an religiöse Wertvorstellungen oder Gesellschaftsnormen entstehen.

---

<sup>3</sup> Nietzsche, F., *Werke in zwei Bänden*, I, Hg. Ivo Frenzel, (München 1973<sup>2</sup>), S.549

<sup>4</sup> Nietzsche, S. 551

Um jedoch zum Wegbereiter des Übermenschen zu werden muß man zum höheren Menschen werden, was große Opfer, nämlich schonungslose Selbstfindung, Selbstbejahung und die Durchsetzung des eigenen Willens, erfordert. Nach Meinung Zarathustras ist das Wesen (=der Leib) des Menschen das Maßgebliche sein, der Geist ist nur dessen Werkzeug. Der Geist muß all das tragen, was ihm auferlegt wird, die guten Dinge, wie auch die tiefsten Abgründe der Seele. Alle Dogmen und Lehren sind stolz und skeptisch zu hinterfragen. Dies ist die ‚erste Verwandlung des Geistes‘, die Zarathustra propagiert. Erst dann kann man frei von allem sich selbst sehen. Das ist aber nur der erste Schritt. Entscheidend ist, daß man auch frei wird, das zu tun, was man will. Zarathustra formuliert es so: „Dein Leib und seine große Vernunft: die sagt nicht Ich, aber tut ich.“<sup>5</sup> . Dazu muß man sich rückhaltlos selbst bejahen und seinen Willen gegen alle Widerstände durchsetzen. Dies nennt Zarathustra dann den „Willen zur Macht“<sup>6</sup>, der dem Menschen die Möglichkeit gibt, sein eigenes Leben zu schaffen. Sogar die Vergangenheit muß rückblickend als die Manifestation des eigenen Willens erscheinen.

Ein weiterer Punkt ist der Gedanke der ewigen Wiederkunft, dem der Forschung sehr viel Bedeutung beigemessen wird<sup>7</sup>. Hierzu möchte ich sagen, daß dieser Gedanke höchst problematisch ist. Einmal wird er lediglich als gleichnishafter Traum im Werk formuliert, dadurch schwer nachzuvollziehen. Zum Zweiten erscheint es mir nicht schlüssig, wenn Zarathustra behauptet, alles wiederhole sich genau gleichförmig, denn dann gäbe es keine Entwicklung und der Übermensch wäre eine reine Vision, genau wie eine absolute, aber nicht nachprüfbare Wahrheit, die er ja so vehement bekämpft. Dieser Gedanke also kann nicht die Basis von Zarathustras Philosophie sein. Diese ist wohl eher „Gott ist tot!“ Der Wiederkunftsgedanke ist lediglich ein problematischer Ausblick, eine Art Zusatzdimension, eine Mutmaßung. Dieser Gedanke mag für Nietzsche schockierend gewesen sein und sein Denken einige Zeit bestimmt haben, in *Also sprach Zarathustra* taucht er zwar auf, aber letztendlich verändert er an Zarathustras Lehre nichts Wesentliches, denn das ist die Bejahung des Lebens in all seinen Formen, aber auch, daß der Tod als ultimativer Bestandteil des Lebens akzeptiert und gewollt werden muß.

Zarathustra erscheint jedoch nicht als der vollkommene Weise oder gar der Übermensch selbst, denn auch er hat noch einen steinigen und lehrreichen Weg voller Härte vor sich. Das zieht sich durch vom Anfang, als seine Rede vom Volk nicht aufgenommen wird bis zum Schluß, als er erkennt, daß er sein Mitleid mit den höheren Menschen überwinden mußte.

---

<sup>5</sup> Nietzsche, S. 565

<sup>6</sup> Nietzsche, S. 623

Ein Seher, ein Wollender, ein Schaffender - und ach, auch noch gleichsam ein Krüppel an dieser Brücke: das alles ist Zarathustra.<sup>8</sup>

Er muß sich auch gegen die Abgründe seiner Seele und Lehre, gegen den Zweifel, der an ihm nagt, behaupten. Nur sein Stolz und seine Härte zu sich selbst alleine reichen jedoch dazu nicht aus. Erst die dionysische Leichtigkeit des Tänzers und Narren verhilft ihm, den ‚Geist der Schwere‘, ein Ausdruck, der Melancholie, Verzagtheit, Zweifel, kurz alles, was den heldenhaft nach oben strebenden Menschen nach unten zieht und seinen Fortschritt hemmt, bezeichnet, zu besiegen.

Das ganze Werk hindurch kämpft Zarathustra gegen die alten, absoluten und willkürlichen Wahrheiten, die die Menschen aufgestellt haben. Er zerbricht die alten Gesetzestafeln und stellt seine Vision vom Schaffen des Übermenschen dagegen. Der Prophet kämpft auch gegen die ‚Herde‘, d.h. gegen das Mittelmaß. Nachdem er begriffen hat, daß seine Lehre nur für wenige begreifbar und geeignet ist, stellt er hohe Ansprüche an die Wahl seiner Gefährten, d.h. nur die Besten und Härtesten können ein Stück mit ihm gehen, denn er findet „allzumenschlich auch den Größten noch“<sup>9</sup>. Dadurch muß Zarathustra immer wieder die Erfahrung machen, daß das Wissen, das er angesammelt hat, ihn über die Menschen erhebt, und ihn so einsam macht.

Eigentlich sind nur die Tiere seine Gefährten vom Anfang bis zum Ende. Allen voran der Adler (Symbol des Stolzes) und die Schlange (Symbol der Klugheit), begleiten sie ihn auf seinem ganzen Weg und helfen ihm bei der Überwindung seiner schlimmen Krankheit im dritten Teil von *Also sprach Zarathustra*.

Ich möchte hier bewußt auch auf Problemfelder hinweisen, die sich im Zusammenhang mit Zarathustras Lehre und Person ergeben. Zum einen fällt ein großes Paradoxon auf, das dadurch entsteht, das Zarathustra alle alten Wahrheiten, Religionen, kurz alles, was nicht in den Bereich des Irdischen gehört, bekämpft, selbst aber eine Lehre aufstellt, deren wesentliche Elemente auf der Annahme einer Wahrheit („Gott ist tot!“) beruhen. Außerdem scheint die Befolgung von Zarathustras Lehre nicht einmal ihm selbst so ganz zu gelingen, was sein konstanter Lernprozeß zeigt. Die sogenannten ‚höheren Menschen‘ sind aber lange noch nicht so weit, Wegbereiter des Übermenschen zu sein. Hier stellt sich ganz einfach die Frage nach der Praktikabilität von Zarathustras Lehre. Das Problemfeld des

---

<sup>7</sup> So z.B. bei M. Sonoda, „Zwischen Denken und dichten. Zur Weltstruktur des Zarathustra“, oder auch G. Vattimo, *Friedrich Nietzsche*, (Stuttgart 1992)

<sup>8</sup> Nietzsche, S. 641

Wiederkunftsgedankens habe ich oben schon angesprochen. Wichtig werden diese Fragen in den Dionysos-Dithyramben, da sie dort wieder aufgegriffen werden.

Soweit zur Figur des Zarathustra in Nietzsches *Also sprach Zarathustra*. Als Hintergrund für die *Dionysos-Dithyramben* ergibt sich somit, daß Zarathustra die Rolle des Propheten auf der Suche nach Weisheit verkörpert, der aber auch gleichzeitig seine Lehre verkünden will, aus Liebe zu den Menschen. Er ist bereit für seine heroisch-elitären Epikureismus ungeheure Opfer zu bringen und verlangt diese auch von seinen Schülern. Seine Lehre vom Übermenschlichen richtet sich gegen alle bestehenden Ordnungen, v.a. gegen religiöse und konzentriert sich auf das diesseitige, gegenwärtige Leben, dessen Bejahung in allen Formen, zu allen Zeiten gefordert wird, um kraft des Willens das eigene Leben zu schaffen und zu bestimmen. Neben Härte und Stolz sind die Leichtigkeit und das Lachen des Tänzers und des Narren notwendig, um die inneren Konflikte des Nihilismus zu überstehen.

---

<sup>9</sup> Nietzsche, S. 699

#### 4. Die Figur Zarathustras in Nietzsches *Dionysos-Dithyramben*

Nun komme ich zu Zarathustra, wie er in Nietzsches letztem Werk, dem Gedichtzyklus der *Dionysos Dithyramben*, dargestellt ist. Es wird zu prüfen sein, inwieweit die Rolle des Propheten von *Also sprach Zarathustra* ebenfalls prädominant ist, oder ob vielleicht die Figur Zarathustras hier verändert worden ist. Der Bezug zu *Also sprach Zarathustra* ist ohnehin offensichtlich: Drei Gedichte und eine Prosatextpassage sind mit Veränderungen direkt übernommen worden, in fünf der verbleibenden sechs kommt Zarathustra als Figur vor. Auch wird es wichtig, wie die Rolle Zarathustras in das Gesamtbild des Gedichtzyklus hineinpaßt, bzw. dieses mitbestimmt. Dazu werde ich zunächst auf jeden einzelnen relevanten Dithyrambus eingehen und dann die einzelnen Analysen zusammensetzen, so daß die Zarathustra-Figur in diesem Gedichtzyklus herausgearbeitet wird.

##### 4.1 Der vierte Dithyrambus „Unter Raubvögeln“<sup>10</sup>

Die Einsamkeit und der selbstzerfleischende Skeptizismus auf dem Weg zu Weisheit, der in tödlichem Nihilismus enden kann, sind die Themen dieses Dithyrambus.

Gleich zu Beginn wird vor dem Abgrund gewarnt und Zarathustra als jemand eingeführt, der den Abgrund *noch* liebt. Hierbei kann man ‚noch‘ gleichsam als ‚sogar‘, wie auch temporal auffassen. Gleich der Tanne steht Zarathustra „geduldig, duldend, hart, schweigsam, einsam“ (V. 15/16) und niemand, außer dem Raubvogel mag ihm hier Gast sein. Wir finden hier jemanden, der sich in einer gefährlichen, selbstgewählten Isolation befindet, im Gegensatz zu *Also sprach Zarathustra* wird jedoch die Einsamkeit nicht positiv konnotiert, sondern sie wird als ein Gefängnis der Verzweiflung dargestellt. Der Raubvogel ist es nämlich, der Zarathustras Standfestigkeit verhöhnt und sie als verzweifelt Hängen entlarvt, wobei er den Weisen mit seinen eigenen Worten verspottet, indem er sagt: „man muß Flügel haben, wenn man den Abgrund liebt“ (V. 29). Genau das rät Zarathustra im Kapitel über die ‚berühmten Weisen‘: „Und wer kein Vogel ist, soll nicht über Abgründen lagern“<sup>11</sup>. Dies ist deswegen von Bedeutung, weil der Vogel nach dem Zweck für Zarathustras Hängen am Abgrund fragt und so impliziert, daß der Weise gar nicht für eine solche Lage gerüstet ist. Offensichtlich fehlen ihm die Flügel, Symbole der Leichtigkeit. ‚Hängen‘ beinhaltet ja die Gefahr, nach unten gezogen zu werden und diese Evokation des ‚Geistes der Schwere‘ steht zum leichten Fliegen über dem Abgrund in Widerspruch. Der Raubvogel sagt ja eindeutig, daß man in einer solchen Lage nicht verweilen *muß*.

<sup>10</sup> Nietzsche, F., *Werke in zwei Bänden*, II, Hg. Ivo Frenzel, (München 1973<sup>2</sup>), S. 557-559

<sup>11</sup> Nietzsche, I, S. 615

Zuvor noch der ‚grausamste‘ Jäger, der sogar Gott jagte, wird Zarathustra nun als einer, der sich mit seinem Pfeil selbst gejagt hat, dargestellt. So kommt auch seine Einsamkeit mit sich selbst, seinem verwundeten Leib und seinem gemarterten Geist zustande, indem er zuvor alles andere tötete. Aus dem Gedicht und aus dem *Zarathustra* kann man schließen, daß es sich hierbei um die Zerstörung jeglicher Glaubensvorstellung und alter Wahrheit geht. Dieses Entlarven jeder ‚Wahrheit‘ als Lüge führt zu der Erkenntnis, daß es nichts gibt, außer dem Schein der Lügen. Man ist allein mit seinem Wissen von sich selbst und seinen Bildern und kann, da man ohne feste Grundlage (über dem Abgrund!), sozusagen im Chaos des eigenen Gehirns lebt, dem Wahnsinn nicht enttrinnen. Der Pfeil von Zarathustras Wissensdurst bohrt sich in der Einsamkeit in ihn selbst hinein, er höhlt sich selbst aus, er leidet am eigenen Wissen, daß es nichts außer seiner destruktiven Erkenntnis gibt. Dies macht den einsamen Weisen müde und quält ihn, seine Selbsterkenntnis ist Selbstmord, weil sie in ihrer extremen Konsequenz alles in Frage stellt, so lange, bis nichts mehr da ist. So wird Zarathustra gefragt, warum er dies tat, warum er diesen Schritt, der ihn nun ins Gefängnis seiner selbst brachte, tat. Dabei deutet die Wiederholung von „in dich“ (V.58) als Frage an, daß sich Zarathustra in etwas anderes als sich selbst eingeschlichen hat, oder, daß der Skeptizismus sogar an der eigenen Existenz zweifelt. Zarathustras Körper ist am eigenen Wissen krank, er arbeitet „im eigenen Schachte gebückt“ (V. 64/65), sein Geist ist „von hundert Lasten übertürmt“ (V. 71). Dies erinnert an die „Drei Verwandlungen des Geistes“<sup>12</sup> aus *Also sprach Zarathustra*, wo die erste Verwandlung darin besteht, daß der Geist alles tragen muß, was ihm aufgeladen wird, d.h. auch sich selbst. In diesem Dithyrambus werden die Leiden deutlich, die vor der zweiten Verwandlung, der ‚Freiheit des Geistes‘, erduldet werden müssen, weil die Last zu groß ist und weil man sich im Chaos des Nihilismus verliert und zwischen „hundert Spiegeln“ (V. 44) und „hundert Erinnerungen“ (V. 46) umherirrt, wie in einem Labyrinth. Wegen dieses notwendigen Leidens droht die Gefahr, unter der ungeheuren Last unterzugehen, wenn man sie nicht abwirft. Der Geist kann dann nicht frei werden, sondern er wird ‚verwachsen‘, und erdrückt. Zarathustras kauert am Rande seines eigenen Abgrundes und seine Einsamkeit wird deutlich kritischer und schlimmer dargestellt als in *Also sprach Zarathustra*, wo sie meist positiv besetzt ist, abgesehen z.B. vom „Nachtlied“, wo schon Hinweise auf die Problematik, die dann besonders in „Von der Armut des Reichsten“ ausgebreitet wird, zu finden sind. Doch Zarathustras Zustand war wohl einst anders, er war ein stolzer Rebell, doch davon ist nur ein „müdes Rätsel“ (V.92) geblieben, das von den Raubvögeln gelöst werden wird. Er ist zwischen seinem ‚Geist der Schwere‘, dem Nihilismus (Nichts!), dem Abgrund und dem

---

<sup>12</sup> Nietzsche, I, S. 559

Himmel<sup>13</sup>, ebenfalls ein Nichts, eingeklemmt. Die Lösung des Rätsels kommt von allein, das Bild der umherflatternden, hungrigen Vögel zeigt eine notwendige Konsequenz an. Entweder Zarathustra verläßt diesen Ort oder er fällt den Raubvögeln zum Opfer. Das hängt von ihm selbst ab.

Wie wir also gesehen haben, wird in „Zwischen Raubvögeln“ ein Bild vom in Einsamkeit, an seinem eigenen Skeptizismus (Weisheit) leidenden Zarathustra gezeichnet, der offenbar kurz vor der Vernichtung steht. Dieses Bild deckt sich mit manchen Passagen im *Zarathustra*, wo von der Härte von Zarathustras Weg die Rede ist. Auf der anderen Seite werden im Gedicht auch Kritik und die Gefahren dieses extremen Erkenntnisdranges deutlich. Entscheidend ist hierbei, daß deutlich gemacht wird, daß destruktiver Wissensdurst offenbar zu wenig ist, ja sogar schädlich für den ‚Weisen‘ ist, weil es ihn vernichtet, ohne daß sein Wissen etwas bewirkt hat.

#### 4.2 Der fünfte Dithyrambus „Das Feuerzeichen“<sup>14</sup>

Hier finden wir zumindest äußerlich ein ähnliches Bild wie im vorhergehenden Dithyrambus vor. Zarathustra befindet sich in noch extremerer Einsamkeit, auf einer Insel im Meer. Diese Insel wird als „Opferstein jäh aufgetürmt“ (V.2) bezeichnet und erscheint so als Ort, an dem Zarathustra geopfert werden soll.

Er entzündet seine Höhenfeuer für „verschlagne Schiffer“ (V. 5), „solche, die Antwort haben“ (V. 6), damit sie ihm die „siebte Einsamkeit bringen“ (V. 20). Er wirft die Angel aus „nach allem Einsamen“ (V. 24), d.h. das Feuerzeichen soll dazu dienen, gerade die verschlagenen Schiffer und diejenigen, die Antwort haben, fern zu halten. Denn Zarathustra floh vor Tieren und Menschen in die Einsamkeit, selbst das Meer war ihm nicht einsam genug. Sein Feuerzeichen wird im Gedicht mit ihm und seinem ungeduldigen Erkenntnisdrang bzw. seiner Weisheit gleichgesetzt, der „kalte Fernen“ (V. 8) und „immer reinere Höhen“ (V. 9) erforschen will. Hier, auf der Insel, ist Zarathustra die Möglichkeit gegeben, seine siebente und letzte Einsamkeit zu ‚erfischen‘. Dazu ruft er in der letzten Strophe die schon vorher erwähnten „verschlagenen Schiffer“ (V. 22), sowie die „Trümmer alter Sterne“ (V. 22), die „Meere der Zukunft“ (V. 23) und die „unausgeforschten Himmel“ (V. 23) an. Die zwei letzten Begriffe weisen eindeutig auf Kommendes und Unbekanntes, das es zu erkunden gilt, hin. Die

<sup>13</sup> Der Himmel kann z.B. Zarathustras höherstrebenden Willen, die Vision vom Übermenschen bezeichnen, oder aber auch die zerstörten Illusionen bzw. himmlischen Wahrheiten, bedeutungsvoll hierbei ist, daß er substanzlos und unerreichbar für den Gehängten ist. R. Schottky führt in seinem Aufsatz „Nietzsches Dithyrambus ‚Zwischen Raubvögeln‘. Ein Interpretationsversuch“, *Nietzsche Studien* 22 (1993), noch die Erklärungsmöglichkeit des Einklemmtseins zwischen leerer Vergangenheit und Zukunft an, die aber an der Interpretation nichts Wesentliches verändert.

anderen hingegen stehen für Vergangenes<sup>15</sup>, das hinter sich gelassen wurde, bzw. zerstört wurde, um neue Wege zu gehen, bzw. um Neues aufzubauen. Beides ist nach Zarathustras Lehre eindeutig notwendig, um die Freiheit des Geistes zu erlangen und beide Begriffspaare symbolisieren auch Einsames, das Zarathustra sucht. Die ‚siebente Einsamkeit‘ ist Zarathustras Ziel. Dieser ‚letzten Einsamkeit‘ ‚den Tod‘ zuzuordnen liegt nahe, ist doch vorher die Rede vom Opferstein, auf dem Zarathustra sich befindet. Der Weise sehnt sich demnach also nach dem Tod, der Gedanke an die Erlösung drängt sich beinahe auf. Und doch erscheint dies zu banal, zu einfach. Näher kommt man der Bedeutung, wenn man den *Zarathustra* zu Rate zieht. Dort muß Zarathustra *untergehen*, um seinen Lebenszweck zu erfüllen. Der Tod ist ein natürlicher Bestandteil des Lebens, ein ‚unausgeforschter Himmel‘ sozusagen und ohne ihn würde Leben vollkommen sinnlos werden. Die sich verzehrende Flamme<sup>16</sup>, die ja schon aus dem Gedicht „Ecce Homo“<sup>17</sup> bekannt ist, stellt dies eindrucksvoll dar. Ihre Gleichsetzung mit dem Begriff der ‚Schlange‘, dem Symbol für Zarathustras Klugheit, und in ihrem gierigen Züngeln den Wissensdurst verkörpernd, sowie durch den Hinweis „Meine Seele selber ist diese Flamme“ (V. 12) scheint die Interpretation auf Zarathustras Tod hin hinauszulaufen.

Trotz allem läßt sich an dieser Stelle der Begriff ‚siebente Einsamkeit‘ nicht befriedigend und eindeutig entschlüsseln. Immerhin könnte damit ja ein völliges Einsiedlerleben gemeint sein. Doch die folgenden Dithyramben werden Licht in das Dunkel bringen. Hier läßt sich nur feststellen, daß diese ‚siebente Einsamkeit‘ anscheinend etwas ist, nach dem sich Zarathustra, deutlich als weise Einsiedlerfigur dargestellt, sehnt und sucht. Seine Weisheit ist es, die er dazu benutzt, die Einsamkeit zu erlangen, die er sich aber, so paradox das klingt, von Einsamen bringen lassen will. Dazu scheint aber eine Art Selbstopferung notwendig zu sein, die durch den Opferstein und das Flammenbild nahegelegt wird. Insofern erscheint Zarathustra deutlich anders als im vorhergehenden Gedicht. Hier deutet sich bereits eine Auflösung des Leidens, das zuvor beschrieben wurde, an.

#### 4.3 Der sechste Dithyrambus „Die Sonne sinkt“<sup>18</sup>

Obwohl Zarathustras Name in „Die Sonne sinkt“ nicht genannt wird, gibt es Gründe dafür, den Dithyrambus als seine Rede zu lesen. Dies ist schon allein in der Bildsymbolik des

<sup>14</sup> Nietzsche, II, S. 560.

<sup>15</sup> ‚Verschlagen‘ hat natürlich auch die Bedeutung von ‚gerissen‘, ‚clever‘, erhellt die Interpretation nicht wesentlich.

<sup>16</sup> Sie ist übrigens auch ‚die Angel‘, mit der Zarathustra alles Einsame fangen will.

<sup>17</sup> Dieses Gedicht findet sich in „Scherz, List und Rache“, dem Vorspiel der *Fröhlichen Wissenschaft*, KSA S. 367

Mittags und der so dargestellten Situation begründet. Man denke hierbei an den vierten Teil des *Zarathustra*, in dem die Mittagserfahrung thematisiert wird. Auch die Situation des Zurückblickens auf eine schwere Zeit und die momentane Erfahrung von Glück und Ruhe vor dem erneuten Aufbruch ist ein geläufiges Thema aus *Also sprach Zarathustra*. Das wichtigste Argument jedoch ist, daß das lyrische Ich in „Die Sonne sinkt“ von der „siebenten Einsamkeit“, der es sich nun nahe wähnt, spricht. Dieser Ausdruck findet sich nur im „Feuerzeichen“, als Zarathustra sich nach gerade dieser „siebten Einsamkeit“ sehnt. Daraus ergibt sich eine deutliche Verbindung zu Zarathustra als lyrischem Ich in „Die Sonne sinkt“. Dadurch daß sein Name nicht genannt wird, wird zwar eine gewisse Beliebigkeit in Spiel gebracht, doch diese Multiperspektivität ist durchaus im Sinne Nietzsches. Die Verbindung auf der Textebene zu „Nur Narr! Nur Dichter“<sup>19</sup> könnte darauf hinweisen, daß Zarathustra auch eine Möglichkeit für das lyrische Ich des ersten Dithyrambus ist. Wie wir später noch sehen werden, gibt es Hinweise darauf, trotzdem habe ich „Nur Narr! Nur Dichter“ aus meiner Betrachtung ausgeklammert, da der Bezug nicht so unmittelbar und eindeutig ist. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß Zarathustra nicht zwingend als lyrisches Ich in „Die Sonne sinkt“ eingesetzt werden muß, für den Sinnzusammenhang des Zyklus erscheint es jedoch naheliegend.

Der ganze Dithyrambus ist dann eine Rede Zarathustras, aus der sich Rückschlüsse auf die Person Zarathustras ziehen lassen. Durch den engen Zusammenhang mit dem „Feuerzeichen“, wie auch wegen der Anspielungen auf die Seefahrt, liegt die Vermutung nahe, daß sich Zarathustra noch auf der selben Insel befindet.

Die Sprechsituation ist uns bereits aus *Also sprach Zarathustra* als Monolog bekannt und auch der Titel stellt den Zusammenhang her, denn die sinkende Sonne ist ein Bild für Zarathustras ‚Untergang‘, der ja Thema des Werkes ist.<sup>20</sup> Zu Beginn ‚dürstet‘ Zarathustras Herz noch. Er spürt noch den Erkenntnisdrang in sich, doch er verspricht sich vom den kühlen Winden des Nachmittags wenigstens eine kurze Verschnaufpause, die er sich aber erkämpfen muß. Dies zeigt die dritte Strophe ganz deutlich. Der ‚Verführerblick‘ der Nacht bringt nur scheinbar Rettung vor der sengenden Sonne und Zarathustra muß sich zur Stärke ermahnen, nicht nach dem Grund zu fragen, also kein Licht ins Dunkel der Nacht zu bringen. Man kann

---

<sup>18</sup> Nietzsche, II, S. 561-562

<sup>19</sup> Vgl. „Nicht lange durstest du noch, verbranntes Herz“ (V. 1,2) mit „von einer Wahrheit verbrannt und durstig [...] gedenkest du, heißes Herz, wie da du durstetest?“ am Ende von „Nur Narr! Nur Dichter!“. Es wird zwar die gleiche Situation beschrieben, aber die unterschiedlichen Tempusformen von ‚dursten‘ machen das unterschiedliche Zeitverhältnis zum Zeitpunkt des Sprechens deutlich. Dies wiederum würde, bei einer chronologischen Anordnung der Dithyramben „Nur Narr! Nur Dichter!“ hinter „Die Sonne sinkt“ stellen.

<sup>20</sup> Groddeck, W., *Friedrich Nietzsche – ‚Dionyson-Dithyramben‘, II: Die ‚Dionysos-Dithyramben‘. Bedeutung und Entstehung von Nietzsches letztem Werk*, (Berlin, New York 1991), S. 152f

hier auch die Frage nach dem Zweck der Dichtung verborgen sehen. Die umfangreiche Metaphorik des Dithyrambus, die Groddeck entschlüsselt hat, scheint ja die Dichtersprache ad absurdum zu führen.<sup>21</sup> Dies würde auf die alte ‚Zarathustra-Weisheit‘, daß die Dichter lügen, hinweisen und auch darauf, daß letztendlich jegliches Sprechen nur in Metaphern geschehen kann, d.h. daß man nicht von einem Ding an sich sprechen kann, also spricht ein Gedicht von sich selbst. Dies wiederum verweist letztendlich darauf, daß Zarathustra nicht direkt von seiner großen Wahrheit sprechen kann, sondern lediglich in Bildern.

Im zweiten Teil des Gedichts wird ein Bild von Zarathustras Bewußtsein entworfen, das mit dem sich neigenden Tag verglichen wird. Die vierte Strophe drückt des Empfinden von langsam vergehender oder schon fast still stehender Zeit aus. Es überwiegen statische Verben und eine Atmosphäre des stillen Glücks entsteht. Doch in der fünften Strophe kommt Bewegung auf, es wird deutlich, daß dieser Moment der Ruhe vorübergehen wird, es geht „gen Abend“ (V. 26). Am Ende steht die kommende, „letzte, zögernde Seligkeit“ (V. 33).<sup>22</sup> Im Grunde drücken beide Strophen Ähnliches aus. Die vierte bezieht sich auch Zarathustras Bewußtsein, das vor allem den Stillstand, die Ruhe empfindet, während die fünfte Strophe die real voranschreitende Zeit betont.<sup>23</sup>

Es entsteht der Eindruck, daß Zarathustra im dritten Teil des Dithyrambus sich kurz vor dem ersehnten Tod sieht und auf sein Leben zurückblickt. Er empfindet eine gewisse Gelöstheit und Leichtigkeit. Die Heiterkeit, die er mit dem Tod assoziiert, der ja das Ende der Leiden für den müden Zarathustra wäre, bringt ihm ein Glücksgefühl. Trotz allem kann er sich einer zweifelnden Frage nicht erwehren, ein Hinweis dafür, daß es hier nicht um ein Ende im Sinne des Todes geht, mehr um eine Ruhepause. Das „Glück“ aus Vers 40 wird in der siebten Strophe charakterisiert. „Welle und Spiel“ (V. 41) ringsherum bringen Leichtigkeit mit sich, alles Schwere ist vergessen und der Kahn, der Wissensdurst symbolisiert, aber auch ein antiker Tropos für das Dichten ist<sup>24</sup>, steht nutzlos herum. Diese Strophe hat aber noch eine weitere Dimension, die der ‚Todessehnsucht‘ einen tieferen Sinn gibt. Zarathustras Untergang ist nur letztendlich der Tod, seine letzte, siebente Einsamkeit. Zuerst ist alles, was schwer war, was nach unten zog, der Vergessenheit anheim gefallen; hiermit ist auch Zarathustra selbst gemeint, sein Name ist vergessen, was ihm eine momentane Leichtigkeit beschert. Auch scheint er seinen Kahn gerade nicht steuern zu können, er hat es verlernt, auf stürmischen Meeren zu fahren. Die leidensgefüllte Existenz von „Zwischen Raubvögeln“, der Wille, sich

---

<sup>21</sup> Groddeck, S. 162

<sup>22</sup> Groddeck, S. 160 und auch Grundlehner, P., *The poetry of Friedrich Nietzsche*, (New York, Oxford 1986), S. 293

<sup>23</sup> Groddeck S. 160

<sup>24</sup> Groddeck, S. 165

der Gefahr aussetzen zu wollen, der alte Erkenntnisdrang, scheint erloschen zu sein. Es ist wichtig zu wissen, daß ein Kahn nicht für das offene, stürmische Meer gebaut ist. Hat sich Zarathustra verfahren, ist er also selber der „verschlagne Schiffer“ aus dem „Feuerzeichen“? Eine versteckte Kritik am übertriebenen Wissensdrang wird erkennbar, die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis und auch ihres Ausdrucks wird gestellt. Auch ist Zarathustra von seinen Wünschen und Hoffnungen befreit, womit wieder sein Erkenntnisdrang gemeint ist, ebenso die Verbreitung seiner Lehre. Dieser Gedanke ist wichtig, denn gerade die Verbreitung seiner Lehre durch das gesprochene Wort ist unmöglich, niemand kann ihn verstehen. Darauf spielt zum einen die Metaphorik im zweiten Teil des Dithyrambus an, zum anderen schwimmt später der Nachen, still und leicht, von allem Unnötigem befreit, auf das stille Meer hinaus. Zarathustras Unterbewußtsein ist zur Ruhe gekommen, das Meer seiner Seele liegt glatt und ruhig da. Jetzt wird auch die Bedeutung der siebenten Einsamkeit klarer; es ist nicht einfach Suizid gemeint, sondern vielmehr das, was in „Von der Armut des Reichsten“ ‚sich selber verschenken‘ genannt wird, eine Art Selbstopferung, ein Untergang, der aber Zarathustra erhöht. Dies stellt aber eine Aktivität dar, das wird in der letzten Strophe ganz deutlich. Die „siebente Einsamkeit“ wird angerufen, in deren Nähe sich das lyrische Ich fühlt und die als „süße Sicherheit“ (V. 50), im Gegensatz zur skeptischen Existenz am Abgrund, empfunden wird. Der Rückblick auf die Hitze des Mittags (V. 51) deutet an, daß der Zenit der Erkenntnis zuvor überschritten wurde. Trotzdem ist sie noch nicht verschwunden, denn gerade das drückt Vers 52 aus: Das Eis der Erkenntnis glüht trotz der Kühle des Nachmittags noch. Das Eis kann als Symbol von Zarathustras Erkenntnis gedeutet werden, es taucht in *Also sprach Zarathustra* im Kapitel „Auf dem Oelberge“ auf.<sup>25</sup> Auf jeden Fall wird das weiße, farblose und kalte Eis durch die Sonne mit Farbe und Wärme versorgt und dieser Zustand reicht von der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Durch die plötzliche Bewegung des Nachens wird deutlich, daß der vorher beschriebene Glückszustand der Stille, nur einen Augenblick gedauert hat, denn nun gleitet der vom Wind bewegte Kahn aufs Meer hinaus, er schwimmt leicht, ohne überflüssigen Ballast. Zarathustra erscheint nach den Leiden seiner Erkenntnis, die im Bild der Mittagshitze kulminieren und nach der Glückserfahrung der scheinbar momentan stillstehenden Zeit nun gelöst und freier. Er hat den verkrampften Erkenntnisdrang, den extremen Zweifel überwunden, fühlt sich nun leichter, als er seine neue, letzte Reise antritt. Er hat den Rat aus „Zwischen Raubvögeln“ befolgt, er hat ‚sich selbst abgeworfen‘, er wird selbst zu seinem Nachen. Insofern erinnert dieses Bild an *Also sprach Zarathustra*, als Zarathustra seine Höhle am Ende des vierten Teils verläßt. Seine

---

<sup>25</sup> so z.B. Groddeck, S. 168

Erkenntnisleidenschaft ist nur stiller geworden, Groddecks Hinweis auf Epikur erscheint mir plausibel. Er dehnt in seiner Interpretation den Begriff des Kahns auf die Dichtung an sich aus und macht „Zarathustra-Epikur zum vollkommenen Dichter, der für einen Augenblick hinter seinem Gedicht verschwindet; dann ‚schwimmt‘ er, ‚silbern, leicht, ein Fisch‘, ‚hinaus“.<sup>26</sup> Ich führe diesen Gedanken deshalb an, weil in Zarathustras Figur die Komponente eines Künstlers, eines Dichters enthalten ist.

#### 4.4 Der achte Dithyrambus „Ruhm und Ewigkeit“<sup>27</sup>

Bei den ersten sechs Versen stellt sich grundsätzlich die Frage, wer angesprochen ist. Grodeck schreibt, daß die Dichterinstanz vor Zarathustra angesprochen ist und daß Zarathustra die Verkörperung des Gedankens, das ausgebrütete Ei sei.<sup>28</sup> Wenn dem so wäre, würde die Schöpfung des Dichters weiter unten im Text ‚Wahrheiten‘ verkünden, wäre aber dann selbst als Dichtung eine Lüge und absolute ‚Wahrheit‘ existiert ohnehin nicht. Wenn aber Zarathustra der Angesprochene ist, so brütet er, den Gedanken aus und verkündet ‚Wahrheiten‘. Daß er, der die Wahrheit zerstört, selber Wahrheiten aufstellt ist ein Paradoxon, das in *Also sprach Zarathustra* auch schon auftaucht, stellt also kein Problem dar, weil ‚Wahrheit‘ im Sinne von Nietzsche lediglich eine Perspektivierung ist. Somit erbringt Groddecks Idee für die Interpretation nichts. Sie erscheint konstruiert und logisch nicht ganz stringent. Daher plädiere ich dafür, die ersten sechs Verse auf Zarathustra selbst zu beziehen. Zarathustra erscheint zunächst ähnlich wie in „Zwischen Raubvögeln“, „mißtrauisch, geschwürig, düster – ein langer Lauerer“ (V. 8/9), mit sich selbst beschäftigt. Er schleicht um den Berg, das jedoch deutet auf der Bildebene einen anderen Zustand an, als die Bewegung in sich hinein. Offensichtlich ist Zarathustra nicht mehr derjenige, der sich selbst „angrät“. Aber die ersten Verse machen deutlich, daß er durch sein Leid etwas Tödliches ausbrütet, das noch nicht spezifiziert ist. Aus Zarathustra bricht nun der Haß heraus, ein Fluch, der das Land erzittern und einen Blitz Richtung Himmel fahren läßt. Der Fluchende erscheint als dunkle Wolke, die Blitz und Donner aussendet. Bemerkenswert ist die Umkehrung der Richtung, denn der Blitz kommt aus dem Abgrund, wo sich Zarathustra befindet, zum Himmel, und nicht etwa vom Gebirge hinunter ins Tal. Dies könnte auf das Ziel des Fluches hindeuten, die ‚absoluten Wahrheiten‘, die für die Menschenwelt gelten, von denen der Ruhm später explizit genannt wird. Die Tatsache, daß Zarathustras große Vision auch von oben kommt unterstreicht dies, sie ist wie in „Von der Armut des Reichsten“ seine persönliche Wahrheit,

<sup>26</sup> Grodeck, S. 174

<sup>27</sup> Nietzsche, II, S. 566-568

<sup>28</sup> Grodeck, S. 218ff

denn nur er selbst liebt sie,. Wenn man für ‚Wahrheit‘ ‚Perspektive‘ einsetzt, dann gibt es Wahrheit für jeden einzelnen schon, nicht aber für die Vielen der Gesellschaft, was durch die Warnungen in der vierten Strophe verdeutlicht wird. Die „Zärtlinge“ (V. 20) stehen in erkennbaren Bezug zu den ‚Kleinen‘ und im Gegensatz zu den ‚großen Menschen‘ aus *Also sprach Zarathustra*. Es sind die ‚Herdentiere‘, die Gesellschaftsmenschen gemeint, diejenigen, die an die ‚Wahrheiten‘ der Gesellschaft glauben. „Gewölbe“ (V. 21) spielt auch auf Kirchen und Paläste an, auf jeden Fall weist der Begriff zusammen mit „was Gebälk und Mauer ist“ (V. 22) auf die menschliche Zivilisation hin, die durch diesen Fluch erbeben wird. Zarathustra erscheint an dieser Stelle ungewöhnlich wütend, vor allem nach den Leiden im vierten Dithyrambus und nach der Gelöstheit in „Die Sonne sinkt“. Der Fluch selbst erscheint formelhaft, da der erste Vers und der letzte identisch sind; er ist ein liedhaftes Gedicht. Wie oben bereits bei der Besprechung des Wahrheitsbegriffs angedeutet, und verstärkt durch die Deutung des ungekehrten Blitzes als Vulkan, mit der Bedeutung „demagogische Rhetorik“ (Groddeck)<sup>29</sup>, wird der Wahrheitsgehalt von Zarathustas Fluch angezweifelt. Der Fluchende erscheint somit als Scheinheiliger, als Lügner. Eigentlich verflucht er die menschliche Gesellschaft mit all ihren Werten und Verhaltensmustern, da diese nicht mit seiner individualistischen Perspektive übereinstimmen. Außerdem sind sie wie gefälschte Münzen, d.h. sie sind schon für sich genommen willkürlich und können damit nicht einen echten Wert repräsentieren. Ruhm ist also ein ‚wertloser Wert‘ für Zarathustra, den Individualist, dem die Gesellschaft nichts bedeutet. Das schließt demnach auch die Sprache ein, die ja Zarathustra auch verwendet, die genauso wie alles Andere von der mehrheitlichen Anerkennung abhängig ist<sup>30</sup>, d.h. sie ist „Geklapper“ und „Geplapper“.

Der dritte Teil des Gedichts handelt von „großen Dingen“ (V. 60), von einem ‚Zeichen‘, die Anspielung auf *Also sprach Zarathustra* ist unübersehbar. Zarathustra appelliert an seine Weisheit, von diesem „großen Ding“, einem Sternbild, groß zu reden. Dabei wird die visuelle Sinneswahrnehmung betont, ganz im Gegensatz zur Welt ist nun der Lärm und alle Bewegung stumm, man kann nur sehen, nicht hören, deshalb kann man nur in einer besonderen Weise sprechen oder schweigen.

Im letzten Teil wird nun das Sternbild angerufen. Wieder ist die Betonung des Visuellen auffallend. Die Attribute, mit denen das Sternbild belegt wird, liefern uns den Kern von Zarathustras Lehre. Zarathustra blickt zunächst auf das Zeichen, das keiner gesehen hat und erfreut sich an der stillen Schönheit. Das „höchste Gestirn des Seins“ (V. 70) ist wie ein Schriftzeichen, eine Tafel für „ewige Bildwerke“ (V. 77). Das Entscheidende wird jedoch in

---

<sup>29</sup> Groddeck, S. 225

der nächsten Strophe ausgedrückt, nämlich daß ‚Ewigkeit‘ und ‚Notwendigkeit‘ miteinander in Beziehung gebracht werden. Im Gegensatz zu „allen“, d.h. den ‚Herdenmenschen‘, liebt Zarathustra die Notwendigkeit, nämlich das, was notwendigerweise passieren muß, den Lauf der Dinge. Genau dies ist aber ewig und darüber hinaus ist es mit ‚sein‘ verbunden, d.h. solange etwas ist, wird der Lauf der Dinge ewig sein. Es ist zwecklos diese Tatsache zu leugnen, oder zu versuchen, den Lauf der Dinge, wie einen Gott, beeinflussen zu wollen. Zarathustra bekennt sich zur Bejahung der ewigen Notwendigkeit. Hier wird ein Erleuchtungserlebnis dargestellt, das man mit „Die Sonne sinkt“ in Verbindung bringen kann. Der gelöste Zarathustra erkennt seine Wahrheit. Ob damit auch die ewige Wiederkunft des Gleichen gemeint ist, mag dahingestellt bleiben, diese Assoziation erscheint mir nicht zwingend notwendig. Wie so oft bei Nietzsche ist gerade eine Bedeutungsvielfalt, eine Zusatzdimension erwünscht. Hier verändert diese Dimension die Interpretation nicht wesentlich und Zarathustras Rolle überhaupt nicht.

#### 4.5 Der neunte Dithyrambus „Von der Armut des Reichsten“<sup>31</sup>

Die Ausgangslage, in der sich Zarathustra im letzten Dithyrambus des Zyklus befindet, erinnert an die Anfangssituation von *Also sprach Zarathustra*, als er nach zehn Jahren Einsamkeit seiner angesammelten Weisheit überdrüssig ist, sie abgeben will und deshalb zu den Menschen geht, d.h. ‚untergeht‘.

Es scheint ihn wieder die Einsamkeit zu quälen, es verlangt ihn nach Liebe und er bittet seine Weisheit, dem Abhilfe zu schaffen, d.h. er will Liebe aus sich selbst schaffen (also Selbstliebe). Die zwei folgenden Strophen haben Zarathustras Verhalten gegenüber ‚den Wahrheiten‘, deren Symbol die Wolken sind, zum Thema. Einmal werden „die Wahrheiten“ (V. 18/21) der „Wahrheit“ (V. 23/25) entgegengesetzt, zum anderen wird deutlich daß Zarathustra nun eine andere Einstellung hinsichtlich der ‚Wahrheiten‘, die für die ‚Wahrheiten der Herde‘ stehen, aber möglicherweise auch für die eigenen ‚herben‘ Wahrheiten des Einsiedlerlebens, hat. Wollte er sie früher verjagen, um selbst Klarheit zu haben, will er sie nun herbeilocken, um sie dann zu entlarven. Das drücken die Kuh-Metapher und zum anderen die Adjektive aus, mit denen „Wahrheiten“ in der dritten Strophe versehen ist. Daß mit den „Wahrheiten“ auch die Härte von Zarathustras Leben gemeint ist, bzw. sein verkrampftes Festhalten an seinen ‚Wahrheiten‘, wird am Ende der dritte Strophe deutlich, als Leichtigkeit und Liebe die „reife Wahrheit“ (V. 25) kennzeichnen. Daß sich Zarathustra immer noch in diesem veränderten, gelösten Zustand befindet, zeigen die vierte und fünfte

---

<sup>30</sup> Groddeck, S. 232

Strophe. Er fühlt sich stark und „klug genug, den Zufall einem Kinde gleich zu führen, zu überlisten“ (V. 28/29), auch mit Unwillkommenem zurecht zu kommen. Nach jeglicher Art von Erfahrung dürstend, hat er Gutes, wie Böses mit seiner Stärke überstanden. Deswegen wird er ‚der Glückliche‘ genannt, er erscheint als eine epikureische Figur, ähnlich wie in „Die Sonne sinkt“. Die Formel, mit der Nietzsche die antike Kunst beschrieben hat, „oberflächlich – aus Tiefe“<sup>32</sup> findet sich im Bild des immer wieder auftauchenden Korkens wieder und verweist auf Zarathustra als Künstler, als Dichter.<sup>33</sup> Ein weiterer Punkt ist Zarathustras Herkunft und seine Selbstcharakterisierung, denn das Produkt aus stillem Lachen und edlem Überfluss bezeichnet Zarathustra als „Räthseltier“ (V. 46), „Lichtunhold“ (V. 47) und „Verschwender aller Weisheit“ (V. 48). Das „stille Lachen“ (V. 44) muß rätselhaft erscheinen und jemand der das Licht der Weisheit über allem ausgießt, kann ein ‚Unhold aus Licht‘, genannt werden. In der Übersetzung ‚Lucifer‘ ergibt das einen klaren Angriff gegen das Christentum (Weisheit zerstört Glauben), der natürlich gewollt ist und ein zentraler Punkt in Nietzsches Gesamtwerk ist. Man kann noch die weitere Dimension der Umwertung des klassizistischen Kunstideals ‚edle Einfalt und stille Größe‘ zu einer dionysischen Gegenvorstellung einfügen, so wie Groddeck es tut, letztendlich untermauert es aber nur das bisher Gesagte.<sup>34</sup>

Nun finden wir Zarathustra, wie er „krank heute vor Zärtlichkeit“ (V. 49) „wartend, wartend auf seinen Bergen sitzt“ (V. 51) und etwas unter seiner Erkenntnis ‚ausbrütet‘. Er selbst ist der taubringende Wind, d.h. seine Bitte aus der ersten Strophe beginnt sich zu erfüllen. Zarathustra ist „müde und selig“ (V. 56), er erschafft etwas aus sich selbst und das am siebten Tag, wo selbst Gott ruhte, wiederum ein Seitenhieb auf das Christentum. Die Frucht, die in Zarathustra heranwächst ist reif, gepflückt zu werden, und verweist damit auf die „reife Wahrheit“ von Vers 25, sie ist Zarathustras großer und gefährlicher Gedanke, der in „Ruhm und Ewigkeit“ schon angesprochen wurde, das „Basilisken-Ei“. Diese Strophe verdeutlicht, daß Zarathustra sich selbst aus seiner Weisheit erschafft, d.h. ein Abbild der Weisheit, also eine Metapher, eine Lüge, er wird zum Dichter.

Nun erscheint die Wahrheit als Wolke über Zarathustra, der ihre Ankunft als Glück, aber auch als elektrisierend empfindet. Andererseits scheint die Wahrheit selbst zu erschauern angesichts Zarathustras Anblick und er selbst fühlt ihre Verführungskunst, ihren „Mädchenblick“, in dem ein Schrecken, ein Drache lauert. Zarathustras persönliche Wahrheit wirft ihm vor, daß er seine Erkenntnis für sich behält, daß er alles ansammelt und deshalb

---

<sup>31</sup> Nietzsche, S. 569-572

<sup>32</sup> KSA 3, S. 352

<sup>33</sup> Groddeck, S. 261-263

ringsherum alles öde und leer macht – „ein regenloses Land“ (V. 98); d.h. er ist selbst schuld an seinem Mißgeschick. Dies macht zu viele arm, womit entweder die ‚Vielen‘, d.h. die Gesellschaft oder ‚zu viele‘ im Sinne von ‚auch, diejenigen, die eigentlich nicht zur Herde gehören, die höheren Menschen aus *Also sprach Zarathustra*‘. Sie warnt Zarathustra davor, daß der Neid zu einem Raubmord führen könnte, seine Weisheit wird ihm gewaltsam entrissen. Er soll seinen Reichtum verschenken, also das, was er in seinem Bauch trägt, also sich selbst. Der Überfluß macht ihn zum Überflüssigen, niemand wird ihm Liebe geben, wenn er nicht auch etwas gibt. Doch Zarathustras Wille und sein Lebenszweck ist es, zu geben, denn er dankt jedem der von ihm nimmt, der seine Last verringert. Die Selbstqual, die ihn begleitet, soll ein Ende haben, so fordert die Wahrheit, denn sie ist unnötig, jetzt, da der sein Herz „überevoll“ (V. 109) ist. Als „weiser Unweiser“ (V. 113) steht Zarathustra da, denn ihm fehlt die Einsicht, seine Weisheit zu verbreiten. Damit erscheint er als problematische Figur, an deren Haltung Kritik geübt wird.

## 5. Zusammenfassung

Die Figur des Zarathustra wird, wie wir gesehen haben, von verschiedenen Seiten gezeigt. Der von Zweifeln zerfressene Denker, der einerseits an der Einsamkeit leidet, sie dann aber sucht, um zur Erkenntnis zu gelangen. Wir sehen einen gelösten, glücklichen Zarathustra in „Die Sonne sinkt“, in „Ruhm und Ewigkeit“ sogar mehrere Facetten gleichzeitig. Die brütende Existenz des Weisen, der den ‚heiligen Zorn‘ als Fluch hinausschreit, um dann durch den Anblick seiner Liebe, der ewigen Nothwendigkeit, beruhigt wird. Zarathustra wird kritisiert, als er mit seiner Weisheit alleine, einsam nach Liebe dürstend auf dem Berg sitzt. Seine Wahrheit erscheint und macht ihm Vorwürfe. Man könnte hier eine chronologische Abfolge von Zuständen erkennen, wobei aber eine Kreisbewegung entsteht, denn Zarathustra wandelt ja von Leid zu Freude, nur um dann wieder Leid zu erfahren. Wie oben schon gesagt, erinnert der Anfang von „Von der Armut des Reichsten“ sehr an „Zwischen Raubvögeln“. Und genau an dieser Stelle, als Zarathustras Wahrheit zu ihm spricht, ergibt sich ein Bruch im Kreis, eine Lösung sozusagen.

Das Wesentliche an den Ratschlägen der Wahrheit erscheint mir hierbei zu sein, daß Zarathustra sie nicht wegen der Gesellschaft befolgen soll, sondern um seinen Zweck zu erfüllen. Sonst droht ihm das Schicksal, an sich selbst zugrunde zu gehen, wie es in „Zwischen Raubvögeln“ schon illustriert wurde. Zarathustras Schicksal ist nicht das eines Denkers oder Philosophen. Seine große Weisheit ist nur in Bildern, in Gleichnissen

---

<sup>34</sup> Groddeck, S. 264

auszudrücken, genau das macht ihn zum Dichter. Das, was in *Also sprach Zarathustra* nur angedeutet ist, nämlich das Paradoxon ‚Wahrheit als Entlarvung der Wahrheit‘, wird in den Dionysos-Dithyramben deutlich. Hier zeigt sich die wahre Größe Nietzsches, der hier eingesteht, daß das was er verkündet hat, lediglich eine Perspektive ist. Zarathustra selbst entspringt einem Gedicht und ist selbst ein Dichter, alles ist aber wiederum nur von Nietzsche, dem Dichter geschaffen. Somit wird die Beliebigkeit jeder Lehre und ihre Abhängigkeit von einem festen Punkt, an den geglaubt werden muß, soll nicht das ganze Gebäude zusammenfallen, deutlich. Die Idee des ‚Übermenschen‘ und der ‚ewigen Wiederkehr des Gleichen‘, sind lediglich solche festen Punkte. Aus diesem Grund ist die wahre Lehre Nietzsches: „werde der, der du bist und *lebe!*“. Das aber macht den dionysischen Künstler aus, der Zarathustra eigentlich ist, es nur bejahen soll.

## Literaturverzeichnis

### 1. Textausgaben

NIETZSCHE, FRIEDRICH, *Werke in zwei Bänden*, Hg. Ivo Frenzel, (München 1973<sup>2</sup>)

NIETZSCHE, FRIEDRICH, *Kritische Studienausgabe*, Hg. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, (München 1999), III

NIETZSCHE, FRIEDRICH, *Gedichte*, Hg. Ralph Kray/Karl Riba, (Frankfurt/Main, Leipzig 1994)

### 2. Zitierte Literatur

BLUMENBERG, HANS, *Höhlenausgänge*, (1989)

<http://www.toppoint.de/%7Ecethegus/personen/z/zarathustra.html>

GRODDEK, WOLFRAM, *Friedrich Nietzsche – ‚Dionysos-Dithyramben‘, II: Die ‚Dionysos-Dithyramben‘. Bedeutung und Entstehung von Nietzsches letztem Werk*, (Berlin, New York 1991)

GRUNDLEHNER, PHILIP, *The poetry of Friedrich Nietzsche*, (New York, Oxford 1986)

KOMMERELL, MAX, „Nietzsches Dionysosdithyramben“, *Gedanken über Gedichte*, (Frankfurt/Main 1943), 1985<sup>5</sup>

RINGGREN, HELMER, STRÖM, ÅKE, *Die Religionen der Völker*, (Stuttgart 1959)

SCHOTTKY, RICHARD, „Nietzsches Dithyrambus ‚Zwischen Raubvögeln‘. Ein Interpretationsversuch, *Nietzsche Studien*, 22, (1993)

SONODA, MUNETO, „Zwischen Denken und Dichten. Zur Weltstruktur des ‚Zarathustra‘“, *Nietzsche Studien*, 1, (1972)

VATTIMO, GIANNI, *Friedrich Nietzsche*, (Stuttgart 1992)